

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Er erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zelle 30 Rp., Ausland 40 Rp. Kleinanl.: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. Anfertigungsort: Winterthur

Nr. 3

Zürich, 15. Januar 1926

VIII. Jahrgang

Wochenchronik.

Schweiz.

Gegenwärtig beherrscht die Diskussion über internationale Beziehungen die politische Arena. Man begrüßt die Kaiserliche Regierung, die mit der kürzlich erfolgten Abfassung des Rittums im Verkehr mit Deutschland eingetreten ist; bald soll eine gleiche Regelung mit Italien erfolgen. Die neuesten Meldungen des offiziellen Organs der Sowjetregierung, „Izwestia“, erwecken den Anschein, man wolle in Moskau der Schweiz gegenüber eintreten. Das russische Blatt deutet die Möglichkeit an, daß die Vorläufigen Konferenzen benötigt werden können, um die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Rußland wieder anzubahnen. Nun liegt es durchaus im Interesse unseres Wirtschaftslebens, daß der Wirtschaftsbund, den die Sowjetregierung am 1. Juli 1923, zwei Monate nach dem Attentat auf Voronski, über unser Land verhängte, wieder aufhöre; allein es trägt sich, unter weichen Voraussetzungen die Aufhebung vor sich gehen soll. Es ist bekannt, daß Bundesrat und Bevölkerung der Schweiz das Attentat von 1923 nicht nur nicht beklagten, sondern den Attentäter Conradi durch die Waadtländer Gerichte allein gemein beuhauert wurde. Ein Teil unserer Presse hält dafür, daß die Feststellung dieser Tatsache genügen sollte, um die Sowjetregierung von der Stilllegung ihrer Vorwürfe gegenüber der Schweiz zu überzeugen und daß Rußland ohne weiteres auf den Wirtschaftsbund verzichten dürfte. Die Mitteilung des „International News Service“, ein führender europäischer Staatsmann habe es unternommen, zwischen Rußland und der Schweiz zu vermitteln, klingt unwahrscheinlich; ebenso unbegründet ist die Behauptung, die Schweiz werde durch eine fremde Macht, gemeint ist England, in ihrer Abneigung gegen Rußland befristet. In Basel hat die wenig bekannte, von fastlichen Lehrern betriebene, des italienischen Generalanwalts Tarnati eine gewisse Erregung hervorgerufen und die Kaiser Regierung veranlaßt, sich in der Angelegenheit an das Eidg. politische Departement zu wenden. Der Bundesrat befaßt sich mit der Prüfung der Sache. Anwaltlich ist Hr. Tarnati zur Berichterstattung über seine Amtstätigkeit nach St. Gallen gekommen, wo er, so hofft man, nicht wiederkehren wird.

Die Warnung, die der Bundesrat dem italienischen Charakter der Eidgenossenschaft ausgesprochen, liegt nicht nur der links stehenden Schweizer Presse als Liebesbrief des Bundesrates gegenüber dem schweizerischen Regimente sehr feil. Es bleibt abzuwarten, wie der Bundesrat sein Vorgehen begründet. Nicht ohne Berechtigung ist der Hinweis, daß die Schweiz umgekehrt eine lebhafte Langmut gegen die irredentistischen Begehren der „Austria“ ausstößt, die bemittelt „Geld und Geist“ aus St. Gallen bezieht.

Ausland.

Während sich in England auf dem Arbeitsmarkt infolge der günstigeren Lage der Kohlenindustrie eine Besserung zeigt, weiß Deutschland eine zunehmende, erschreckende Arbeitslosigkeit auf. Unbegreiflich ist angesichts der schätzlichen wirtschaftlichen Verhältnisse das Entgegenkommen, das von einem Teil des Volkes, von Gerichten und politischen Gruppen, gegenüber den Abfindungsorderungen der deutschen Fürstendämmerung zutage tritt. Man kann an ein solches Repäsentamentum kaum glauben, welche eine solche Schwäche gegenüber den Nationen ist, die im neuen Deutschland keine Rolle mehr zu spielen haben und keine andere Behandlung verdienen, als alle

andern Bevölkerungsteile, denen der Krieg Opfer auferlegte.

Zu Beginn dieser Woche haben sowohl das französische Parlament als auch der deutsche Reichstag ihre Arbeit wieder aufgenommen. In Deutschland scheiterten die Bemühungen, die neue deutsche Regierung auf der Grundlage der Großen Koalition zu bilden, an den Forderungen der Sozialdemokratie, die sich von der Forderung der deutschen Volkspartei in sozialistischen und wirtschaftspolitischen Fragen unbedingte erklärt.

Unerschrocken ist es, den Blick nach Osten zu richten, wo immer wieder neue Bündnisse sich anbahnen, hinter denen sich das Bedürfnis erhebt, im Weltkrieg erworbenen Besitzstand zu sichern oder für Expansionsgelüste Bundesgenossen zu werden. Es wird von Fragen aus ein italienisch-russisches politisches Bündnis besprochen, das Italien und die Tschechoslowakei in Bezug auf österreichische Fragen gemeinsame Interessen hätten. Im unruhigen China weist eine Reihe von Ereignissen auf die Möglichkeit eines gegen Europa gerichteten Rates zwischen Sowjetrußland und China hin. Rußland und Polen planen den Abschluß eines gegenseitigen Garantiepaktes nach dem Muster des russisch-türkischen Abkommens. Und hinter allen diesen Bündnissen, die in der Regel mit schönen Freundschaftsformeln eingeleitet werden, lauern politische Wirren, Revolution, Krieg.

Die englischen Frauen und das Stimmrecht.

Je mehr Platz, Anerkennung und Bewegungsfreiheit die englischen Frauen sich im öffentlichen Leben erobern, desto stärker wächst bei ihnen das Gefühl von der Unangemessenheit des gegenwärtig gültigen Wahlrechts, das den Mann im Alter von 21 Jahren zum wahlberechtigten Bürger macht, der Frau aber die politische Mündigkeit bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahre vorenthält. Ein Fall wie der folgende führte einem den Mangel an Vorgesicht, der diese Ordnung kennzeichnet, mit besonderer Deutlichkeit vor Augen: Mrs. Barbara Wootton, eine bekannte junge Nationalökonomin, die im vorigen Jahre als einzige Frau Mitglied des Ausschusses wurde, dessen Aufgabe es war, den verwickelten Fragenkomplex der Landeshulden, ihrer Konsequenzen für die Besteuerung und der letzteren Wirkung auf die Industrie zu studieren, ist zur Leiterin von Morley College in London ernannt worden. Es ist bekannt, wie hervorragende Stellenungen sich die Frauen Englands gerade auf dem Gebiete der Erziehung bereits errungen haben, und daß ein Mann an der Spitze einer Mädchenschule oder eines Mädchencolleges faktisch kaum mehr vorkommt. Im Falle von Morley College handelt es sich aber um keine Mädchenschule, sondern um ein Institut, das von weit mehr Studenten als Studentinnen besucht wird, indem die Anzahl männlicher Studenten die der weiblichen um

etwa 1400 übersteigt. Und hier beweist das jetzt gültige Wahlgesetz seinen völligen Wider Sinn: es enthält in seiner unergründlichen Weisheit einer tüchtigen jungen Gelehrten, die man trotz ihrer 28 Jahre für befähigt hält, ausschließlich die Ausbildung von ein paar Tausend Jungen und Mädchen zu leiten, Bürgerrechte vor, die es nicht nur jedem Gewerkschafter und Schneider ohne irgend welche Verdienste ohne weiteres zugeht, sondern die auch mancher der von ihr auf den Pfaden der Wissenschaft zu leitenden männlichen Studenten bereits seit langem sein eigen nennen mag! Neulandige Abjuriditäten erblühen natürlich auf dem fruchtbaren Boden der jetzigen Wahlordnung in reicher Menge, wenn sie auch nicht alle in gleicher Weise ins Auge fallen mögen, und es ist nicht zum Verwundern, daß die englischen Frauen in Zukunft den Kampf gegen das herrschende Wahlrecht in aktiverer Weise führen wollen als bisher.

Den Auftakt zu der von vielen Frauenorganisationen des Landes beschlossenen gemeinsamen Kampagne wird eine Manifestation in Verbindung mit der Generalversammlung der National Union of Societies for Equal Citizenship bilden, die am 26. Februar in London stattfinden wird. Unter den Referentinnen werden die bekannte Theologin Miss Maude Royden, die Abgeordnete Ellen Wilkinson und Dame Millicent Fawcett sein, die trotz ihrer 80 Jahre noch immer aktiv und mit stets wachem Eifer im Dienste der Frauenbewegung tätig ist und ohne die, wie ein Londoner Frauenblatt schreibt, eine Stimmrechtsverammlung nicht vollständig wäre. Bernard Shaw, der ebenfalls aufgeführt war, auf der Verammlung zu sprechen, lehnte es ab, sich „einfangen“ zu lassen, wie folgender Brief zeigt, den seine Sekretärin in seinem Auftrage der Geschäftsstelle der National Union of Societies for Equal Citizenship sandte:

Gehr geehrte Frau!

Mr. Bernard Shaw bittet mich, Ihnen zu sagen, daß er es während der ganzen Dauer der Frauentampagne stets abgelehnt hat, sich durch Kolieren als männlicher Beschäftiger der Schwachen Gesellschaftsstände zu machen. Die Frauen sprechen bei allen Gelegenheiten viel besser als die Männer und sie wissen das sehr recht gut, aber sie werden die schmerzlichen Niederlagen der Männer, die sie ertragen hatten und an ihren Schurzbinden hinter sich herziehen. Kein, dieser Vogel geht ihnen nicht auf den Keim...

Hochachtungsvoll
(gez.) Blanche Welch, Sekretärin.

Auch die Women's Freedom League entfaltet eine eifrige Propagandatätigkeit und eine ganze Reihe von Frauenorganisationen erwägen zurzeit die Veranstaltungen von

Massendemonstrationen im Hyde Park für den Frühommer nächsten Jahres. Vielleicht wird die Massendemonstration im Februar die Formulierung bestimmter Pläne zur Folge haben. Bewirklichen sich diese, wird der sommerliche Hyde-Park Ereignisse leben, die an die Tage der Suffragetten erinnern könnten, nur daß diesmal Frauen hinter ihnen stehen, die wissen — nicht nur glauben — daß sie wollen dürfen, was sie erleben.

Gertrud Margarete Günstler, London.

Schriften über den Völkerbund.

Die Kunstausstellung des Sekretariats des Völkerbundes hat eine Anzahl von Broschüren (zum Preise von je 3 Pence plus Porto) herausgegeben, welche die Verfassung und die Organisation des Völkerbundes, den Völkerbundsvertrag, Einschränkung der Rüstungen, ökonomische und finanzielle Fragen, Finanzadministration, Volksgesundheitsprobleme, Geistige Zusammenarbeit, Mandate, Nationale Minderheiten, den Internationalen Schiedsgerichtshof, den Wiederaufbau Ostereichs, die Saar und Danzig, Soziale und Humanitäre Bestimmungen, Transit und Kommunikationswesen und Politische Fragen zum Gegenstand haben. Alle diese Broschüren sind in englischer und in französischer Sprache erhältlich, einige auch in verschiedenen anderen Sprachen, so z. B. das Seft Verfassung und Organisation, das in 16 verschiedenen Sprachen erschienen ist. Die Broschüren können laut „Nachrichtenblatt“ zum Generalsekretariat des Internationalen Frauenbundes, London, Victoria Street 25, bezogen werden, das auch gern Auskunft darüber erteilt, in welcher Sprache etwa gewünschte Broschüren erhältlich sind.

Bäume für Frankreich.

Der deutsche Zweig der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, der so zahllos für die Befreiung mit Frankreich und die Wiedergutmachung angerichteten Schadens arbeitet, erläßt folgenden Aufruf:

„Nach Krieg in Nordfrankreich Baumstümpfe, schauerlichen Steletten gleich, gen Himmel, den Stuch des Krieges lebendig erhaltend und weitertragend von Mund zu Mund, von Generation zu Generation. Ein machendes trostloses Beispiel menschlicher Zerfallensmut. Alle, die Ihr guten Willens seid, helft am Wert der Verständigung, helft am Wiederaufbau! Schon halfen französische Frauen. Sie pflegten deutsche hungernde Kinder im Ruhrgebiet. Sie wehrten der dortigen Not

Gleichgewicht gekommen. Auch als nach ihren eigenen Anordnungen ein Vorlegeschloß am Orient, ein Sicherheitsriegel an der Saustür angebracht und ein kleiner, aber desto wirksamer Kassenkranz in ihrem Schlafzimmer eingebaut worden war, kam über ihre Seele noch keine Ruhe. Ihr Koffer, der Bankier, mühte einwilligen, seinen Gürtel in ihrem Edelschloß einzuhaken, während Fräulein Sabine mit allem, was in ihrem Haushalt von Wert war, sich ins erste Stockwerk zurückzog.

Diese Angst um den Besitz, die ihr Alter zu einem sorgenvollen machte, äußerte sich auch in Fräulein Sabines Unliferheit ihnen nicht allzu ausgebeuteten Mithätigkeitsverpflichtungen gegenüber. Sie hatte nichts gegeben, was man „geben mußte“, wie die Beamtin ging. Später aber warnte sie, trotz dem jährlichen Vermögenszuwachs ihre Spenden nicht mehr leisten zu können, und sie ließ den enttäuschten Gammelerinnen die Beiträge herunter und ließ ihnen durch die Haushälterin vertraulich mitteilen, daß es ihr leider in ihrer Lage ganz unmöglich sei, die Vergabungen in der früheren Höhe zu entrichten. Eine solche Qual war es für sie, wenn ein neu einflussreiches Paar sich um Hilfe an sie wandte. Dann meinte sie wohl in lagendem Ton, ob man sie eigentlich zu Grunde richten wolle, und ob sie etwa veranlaßt sei für die Greise und Kranken und Obdachlosen der ganzen Welt oder gar noch für die Tiere, mit denen man einen unvernünftigen Kultus treibe? Und sie verwirklichte ihr schönes Haus und den Garten, die den Teufeln einen Reichtum vordrängten, den sie ja gar nicht begeh.

Den Verwandten war es oft etwas peinlich, wenn sie auf den Geschehen die Beiträge der Tante Sabine sahen; hingegen liebte sie sie gewahren, wenn die Zahlen nicht in der Zeitung veröffentlicht wurden.

Genulleton.

Fräulein Sabines Ende.

Erzählung von Ruth Waldfeiter.

Fräulein Sabine bewohnte allein ein großes Haus in einem schönen Garten. Sie hielt sich ein Zimmermädchen und eine Haushälterin, und der Gärtner ihres Pflanzens, des Bankiers D., besorgte ihr den Garten. Jeden Abend um 5 Uhr erschien an der Tür ein kleiner Mann von grauem Haar, die Frau Franziska Schmeper, und holte die alte Dame zur Spazierfahrt ab; denn mit Kutscher und Wagen und Pferden wollte sie sich nicht mehr plagen.

So war Fräulein Sabines Leben aufs beste eingerichtet. Und eigentlich hatte sie es nie anders gegemant. Sie war die einzige Überlebende von drei Geschwistern. Von ihrem Bruder Hermann die Reffen und die Älteren ab, die in ihrem Alter beiderseits jeden zweiten Sonntag zum Nachmittagskaffee erschienen und alle Jahre ein paar häßliche und wohlgerochene Kinderchen mehr mitbrachten zu Landtagssonntagsläufigen Ausgängen. Sie waren alle während in ihrer Pflanzung für das alte Fräulein; die Mädchen stießen, die Knaben lauften für sie. Und zwischen am Neujahrstag verarmte sich die Familie zum ersten Mal des Jahres bei Tante Sabine. Mit dem Glückwunsch empfing dann ein jedes, ob groß oder klein, ein neues, schönes Goldstück aus Landtags Geschenktasse. Für die größeren Familien machten die leids oder sieben Zwanziger ein ganz hübsches Gabenmümmen aus.

Fräulein Sabines einzige Schwester war als zehnjähriges Mädchen gestorben. Und dieser Verlust bedeutete wohl das größte Ereignis im Leben der Zurückgebliebenen. Im übrigen war dieses Dasein ohne

tiefe Ereignisse und auf durchaus angenehme Weise verlaufen. Warum Fräulein Sabine nicht geheiratet hatte, wußte niemand recht zu sagen. Sie war zwar niemals schön, niemals besonders lebenswürdig oder klug gewesen; aber was belag das, da sie doch reich war. Vielleicht hatte sie es vorgezogen, ihren Reichtum nicht einem Manne anzuhängen, der ihn möglicherweise vergerbet und sie noch unglücklich gemacht hätte. Jedenfalls war das Vermögen in ihrer eigenen ängstlichen Obhut und in der sorgfältigen Behandlung des Bankiers D., der es dem alternen Fräulein verwalte, am sichersten aufgehoben.

„Geld bringt Verantwortung“, pflegte Fräulein Sabine zu sagen, lebend und würdevoll in ihren jüngeren Jahren, lorend im Alter und in den letzten Zeiten ihres Lebens mit Sorgen und Schützen. Neben den äußeren Glücksgütern besaß Fräulein Sabine ein hübsches musikalisches Talent. Sie pflegte es natürlich nur zum privaten und gesellschaftlichen Gebrauch; aber es gab ihr Dasein immerhin eine Richtung, es entleertete ihr Leben gewissermaßen, und man sagte von Fräulein Sabine „sie mußte sehr viel“ von andern „sie geht auf Büro oder „er führt Musik“. In ihren jüngeren Jahren wurde sie etwas schmerzhaft und schwächlicher, und das Mühsitzen dörte nach und nach auf. Aber in Ermangelung anderer Kennzeichen wurde es nach wie vor als ihr geistiges Merkmal erwähnt. Na, je weiter die Zeit ihres Mühsitzens zurückwand, umso mehr Bedeutung gewann ihre musikalische Vergangenheit in den Reden ihrer Verwandtschaft.

Mehrjahren wurde Tante Sabine in ihrem höheren und höchsten Alter den Reffen und Nichten oft etwas unheimlich. Sie bekam nämlich Schrecken wie alle alten Leute, und da sie eine mit besonderen Rücksichten zu behandelnde Respektsperson darstellte, so

wurden ihre Ideen, ihre Ängste und Begehren oft zu wahren Problemen für die Familie.

Es war vor allem die Sorge um den Besitz, die Fräulein Sabine im Alter zu plagen anfang. Bald meinte sie, ihr Vermögen reiche ihr nicht mehr zum Leben; dann mußte ihr Koffer, der Bankier D., lange Aufstellungen machen und Beweisführungen erbringen, bis die alte Dame sich endlich über die Sicherstellung ihres Lebensabends beruhigte. Bald erregten die Bank- und Börsenberichte in der Zeitung Fräulein Sabines Mangel, und sie sah große Verluste oder gar ihren gänzligen Ruin bevorzehen.

Leider war sie nicht dazu zu bewegen, die Zeitung oder wenigstens den Handelszeitung nicht mehr zu lesen. Sie sagte, es würde sie tausend Mal mehr beunruhigen, wenn sie keine Kontrolle mehr über den Stand der Geschäfte hätte. Doch Fräulein Sabine auch die „Angstfälle und Beredern“ täglich ludierte, war für ihre Gemütsaufrechterung ebenfalls nicht von Vorteil. Die Unliferheit von Leben und Besitz trat ihr durch die Zeitungsbereichte immer deutlicher vor Augen und erfüllte ihr Dasein mit dauernder Angst.

Zwei unglückliche Ereignisse veränderten in ihren letzten Jahren noch diesen Zustand der Angst. Am einem Vorabend nämlich wurde im Garten ein verrotteter aussehender Kurze (Schlafend gefunden. Er gab zwar an, nur einen Kutscher für die Nacht gelehnt zu haben; aber dieser Auskunft schenkte Fräulein Sabine keinen Glauben. Und nur wenige Monate später erregte sich ein junger Taugenichts, der Geld für die Lebensfahrt nach Amerika brauchte. Fräulein Sabine einen Empresserbrief mit den schwatzhaften Drohungen zu schreiben.

Das Gemütsleben der alten Dame wurde durch diese beiden Ereignisse merklich erschüttert; ihre Verwandten behaupteten, es sei danach nie mehr ganz ins

